

ABONNEMENTS:
Trois mois: 7,00 frs.
P. l'Étranger: Port en plus

ANNONCES:
Payables au comptant.
La ligne (petit texte) 0,70 fr.
Réclames: 3,00 frs.
Nouvelles locales: 5,00 fr.
Adresse télégraphique:
«Gazette de Luxembourg»
Directeur-Imprimeur:
PAUL SCHROELL,
rue Chimay Luxembourg
Téléphone: 3419

Luxemburger Tageblatt

La Gazette de Luxembourg

FÉVRIER

3

SAMEDI
BLAISE

De keng Hand huet,
ka keng Fauscht man.

N^o 29

Numéro de 8 pages

1923

Kleines Feuilleton.

Was ich in Sowjetrußland erlebte.

Von Dr. Michel Lucius.

XII.

Das Jahr 1919 kündigte sich als sehr ruhig an. Die Engländer hatten scheinbar festen Fuß in Baku gefaßt. Die Gegenwart einer wohlbesetzten Armee gab ein Gefühl von Sicherheit, das bei den Türken nicht aufgehoben war, obwohl die Ordnung während ihrer Gegenwart vollkommen war. Die Armenier, welche sich auf den Schiffen geflüchtet, kehrten wieder und die Engländer begannen mit der Aufstellung des von den Armeniern erlittenen Schadens um der hohen Preise die Rechnung zu präzisieren. Die Tataren verlangten jetzt, daß auch sie ihre Rechnung für den im März 1918 erlittenen Verlust aufstellen dürften, aber umsonst. Da die Türken zahlen sollten, gab man sich bis zum Neuesten dem Vergnügen hin, die Additionen anzuheben zu lassen und zwar so, daß selbst die Engländer, die sonst ernste Leute sind, sich eines Brinkens nicht erwehren konnten, als sie die geforderten Summen zusammen addierten. Wahrscheinlich wird die hohe Pforte sich nicht über die Wagen aufgeregt haben als ihr die Rechnung der Reparationskosten vorgelegt wurde. Jedenfalls hörte man nie mehr etwas davon und die Rechnungen schlafen wohl einen ungestörten Schlaf neben vielen andern die in der Nachkriegszeit in Punkte Reparation und Entschädigung präferiert wurden.

Gegen Anfang des Jahres siedelten wir aus der Stadt Baku nach dem Dorfe Surrakhjan über, das inmitten der Raftfelder liegt. Wir lebten in einem gemüthlichen Hause inmitten Tataren und wir können nur mit Vergnügen an der Zuochommenheit und Liebenswürdigkeit unserer Nachbarn erinnern. Treuere und ergebener Dienerschaft haben wir auch nie gefunden. Aber die Industrie war und blieb stagnie-

rend, und wenn auch in Rußland die Armeé Denikins immer weitere Fortschritte machte und die rote Armeé ganz aus dem Süden verdrängte, die Wolga, die wichtigste Verkehrsader für die Raftprodukte Bakus blieb besetzt. Rußland war vom Bürgerkrieg zerrissen, seine Kaufkraft erschöpft und die unsichere Lage erlaubte auch nicht einen Tauschhandel von Rafta gegen andere Produkte, deren die junge Republik nötig hatte und die übrigens in Rußland selbst fehlten. Es entstand auch bald ein gewisses Mißtrauen gegen Rußland wie gegen die Engländer, denn die hellern Köpfe der neuen Regierung mußten sich sagen, daß sowohl Engländer wie Russen, seien es nun die Volkswirthe oder rechtsstehenden Parteien ein unverkennbares Interesse für die reichen Raftaschätze der jungen Republik besaßen mußten und heute steht Baku wirklich so eng unter der Kontrolle von Moskau wie es zur Zeit der Zaren war. Es ging zwar mehrmals das Gerücht um, daß die Engländer abreisen wollten, aber niemand glaubte daran bis es eines schönen Tages im Anfang August 1919 zur Wirklichkeit wurde. Warum die Engländer eine Partie aufgaben, welche wegen ihrer politischen und ökonomischen Bedeutung im Orient sonniele Vorteile bot, das sind Geheimnisse einer Politik, über die wir in Baku nur Vermutungen äußern konnten. Aber nach den Anstrengungen der englischen Admiralität im Verein mit englischen Privatgesellschaften von 1912 bis heute, so viel von den Erdölreichtümern als immerhin möglich, zu sichern, ist es schwer anzunehmen, daß sie Baku freiwillig, ohne irgend einen mehr oder weniger sanften Druck einer andern Macht, verließen.

Aber kurzum, aus politischen und ökonomischen Gründen gingen die Geschäfte des neuen Staates recht langsam und seine Banknoten entwerteten sich jeden Tag mehr. Im Sommer 1919 galten sie nur mehr die Hälfte der Banknoten des nun über 2 Jahren gestürzten Zarenreiches, von denen schon 7 Rubel auf 1 Franken gingen. Es schien uns dies damals ein nicht zu übertreffen-

der Tiefstand, denn wir waren damals noch nicht an die astronomischen Zahlen gewöhnt, mit denen wir später rechnen lernten. Alle Reservoire waren zum Ueberfließen mit Ware voll, mit welcher man nicht wußte, wohin; nach Rußland ging nichts und nach dem Ausland ausführen konnte man nicht wegen der Transportkosten. Viele Industrien mußten daher den Betrieb einschränken. Außerdem fehlte es an jedem technischen Material, denn aus England und Amerika zu beziehen, erwies sich wegen der Valutadifferenz als unmöglich. Als ich deshalb im August ein Angebot von der Petroleumgesellschaft in Grosny erhielt, an deren Spitze meine Landsleute standen, nahm ich es an und nachdem ich nur sechs Jahre im Südkaukasus gearbeitet, beschloß ich Baku zu verlassen und mich in den Nordkaukasus zu begeben.

Seit bemal zwei Jahren (November 1917 bis August 1919) hatte ich mich nicht mehr vom Flecke bewegt und ich sollte jetzt all die Scherezen kennen lernen, die einer Reise in der Nachkriegszeit anhaften. Ich glaubte damals diese Zustände kenne nur der Orient; ich bin seit meiner Rückkehr arg enttäuscht worden.

Ich begab mich also nach Grosny um mich selbst von den dort bestehenden Zuständen und Arbeitsmöglichkeiten zu überzeugen. Zuerst bedurfte es einer Erlaubnis um das Gebiet der Republik Akerbeidhan zu verlassen, dito um das Gebiet der „weißen Armeé“ (Armeé Denikins) zu betreten. Dank einiger Verbindungen in den zuständigen Büros verlor ich damit nicht allzuviel Zeit. Die Eisenbahn zwischen Baku und Petrosok funktionierte noch schlecht. Ich wollte deshalb die Reise Baku-Petrosok per Schiff machen. Wir fuhren bei herrlichem, ruhigem Wetter ab. Das Schiff war vollgeproßt, jeder Winkel war besetzt. Denn für die Reisenden dritter Klasse fragte man damals nicht, wieviele Plätze vorhanden seien, sondern lud einfach was nur mitfahren wollte. Am ersten Abend blieb ich auf dem reservierten Deck bis nach 11 Uhr. Das Meer war vollkommen still, der süd-

liche Himmel erglänzte von den Sternen und die Russen, alles Leute aus dem Volke, sangen ihre schmerzlichen Weisen, welche die Seele packen, mit jenem Gefühle des Heimwehs das jeden ergreift, der die unermessliche Steppe tagelang durchfahren hat. Aber das Kaspiische Meer hatte für uns eine jener Tücken in Reserve, die es berüchtigt machen. Wir hatten eben das Kap Apsheron umfahren, dessen Leuchtturm durch die Nacht herüberblinkte, als der Sturm losbrach, einer jener Stürme, die sich aus der sibirischen Ebene in die überfligte Erbenke steuern, deren Mittelpunkt das Kaspiische Meer einnimmt. Wir fuhren mit einem überladenen, alten Schiffe gegen den Wind. Die Wellen setzten über das mit Menschen überfüllte Deck, auf welchem Frauen und Kinder schrieten und um Hilfe riefen; dazu war die Nacht finster gemorden und die Lage war wirklich eine schwierige. Da die Wut des Sturmes zunahm, mußte das Schiff wenden, um im Windhatten des Kap, das wir vor kaum einer Stunde umfahren, Schutz zu suchen. Eine schwierige Wendung, denn als das Schiff sich so gedreht hatte, daß es seine Breitseite der ganzen Gewalt des Sturmes bot, war die Lage einige Zeit gradezu bedrückend. Endlich jedoch gelang es in ruhigeres Wasser zu kommen, wo Anker gemorwen wurde. Der Sturm ließ während 36 Stunden nicht nach und dann erlitten wir die Reife bei hochgehender See fortsetzen. Nach weiteren 36 Stunden hatten wir in Petrosok an und 24 Stunden später war ich in Besitz einer Erlaubnis ein Viset nach Grosny zu kaufen. Jetzt hieß es noch, sich einen Platz in dem Zug zu erkämpfen, der nur alle 24 Stunden einmal abfuhr. Auch dies gelang insofern, als ich es bis zu einem Stiesplatz im Innern eines Wagens brachte, eines Wagens ohne Fenster, mit Pänken, deren Umbezug (es sollte eine erste Klasse darstellten), abgerissen war und worauf die deformierten Springsedern wie zerzaustes Haar umherlanden, kurzum eines Wagens, der die Spuren der Zeit trug, durch welche Rußland gegangen war. Unteregs trafen

wir auch nicht eine Station, ja nicht ein Wärterhaus oder eine Bude, welche verschont geblieben wäre. Die Bergvölker hatten alles gestohlen, selbst die Fenster, Türen und Dächer, oder wo sie es nicht fortzuschleppen wußten, verbrannt. Wir fuhren über Brücken, welche notdürftig ausgebessert waren; rechts und links sah man zerstörte und verbrannte Dörfer. Von einer kleinen Stadt, in welcher ich früher einen Schwelger getroffen, der hier rationellen Weinbau trieb, war auch nicht ein Haus geblieben. Alle russischen Dörfer waren von den Eingeborenen dem Boden gleichgemacht worden und Strafexpeditionen der weißen Armeé gegen einzelne rebellische Aulse (Dörfer der Eingeborenen) hatten gleiche Spuren hinterlassen. Die Furie des Bürgerkrieges war mit einer elementaren Gewalt über das unglückliche Land gebrast. Die Kolonisationsarbeit, welche die Russen, was man auch dagegen sagen mag, im Kaukasus in fünfzig Jahren verwicklicht hatten, war verloren. (Fortsetzung folgt.)